Scranton Wochenblatt.

Office:
321 Spruce Straße.

Traurige Zustände.

Unter dem neuen Prohibitionsgesetze in Maine dürfen die Farmer nicht einmal selbstgemachten Cider an fremde Leute verkaufen. Die Farmer haben sich bisher an dieses Gesetz nicht gekehrt, und die Folge davon war, daß viele derselben vor Gericht verklagt worden sind.

So war auch ein Farmer in der Nähe von Bar Mills angeklagt, einem seiner Bekannten Cider verkauft und ihm sogar erlaubt zu haben, mehrere Gläser davon in seinem — des Verkäufers—Hause zu trinken. Als Zeuge für die Anklage wurde ein gewisser Frank Boyton, ein alter Soldat und ein Mann von ungeheuer ausgeprägtem Ehrgefühl, vor die Schranken des Großgeschworenen-Gerichts in Alfred geladen. Er stellte sich pünktlich zum Termin, als man ihn aber fragte, ob er von seinem Nachbar „Ziquor", d. h. in diesem Falle Apfelwein, gekauft habe, da gab er zur Antwort, der Angeklagte sei sein Freund und er könne es nicht über sich bringen, gegen ihn vor dem Gerichte etwas auszusagen. Man erlaubte ihm schließlich, nach Hause zu gehen, jedoch mit der Bemerkung, daß er am nächsten Tage wieder vor den Schranken des Gerichts erscheinen müsse. Er möge sich die Sache wohl überlegen. Wenn er dabei beharren wolle, sein Zeugniß zu verweigern, dann werde man ihn wegen Mißachtung des Gerichts in's Gefängniß schicken.

Als Boyton sich auf dem Heimwege befand, beklagte er sich einem Freunde gegenüber bitter über die Lage, in die er gerathen sei. „Was soll ich thun?", sagte er. „Den Verräther spielen kann ich nicht. Ich bin ein alter Soldat, und meine Ehre ist mir mehr werth, als mein Leben. Ich kann es nicht über mich bringen, meinen Nachbar wegen einer solchen Geschichte in's Unglück zu stürzen, das geht meiner Ehre zuwider. Was soll ich unglücklicher Mensch thun?"

Boyton kam unter solchen Reden nach Hause, konnte jedoch vor Aufregung sich gar nicht beruhigen und ging erst sehr spät zu Bette. Es war noch früh am Morgen, als er sein Haus verließ. Niemand wußte, wohin er gegangen war. Nach einiger Zeit wurde seine Familie unruhig. Man begab sich auf die Suche nach ihm und fand schließlich — seine Leiche. Er hatte sich in einen tiefen Wassertümpel in der Nähe seines Hauses gelegt und sich dort freiwillig ertränkt, um nicht als Verräther gegen seinen Freund dazustehen oder in's Gefängniß wandern zu müssen.

Die Trauer um den armen Boyton ist in der ganzen Umgegend allgemein. Er war überall beliebt und geachtet, und sein schreckliches Ende hat die Herzen vieler Menschen mit bitterem Haß gegen das einfältige Gesetz erfüllt, welches den Menschen verbieten will, sich der Segnungen der Natur auch nur bei mäßigem Genusse zu erfreuen.

Die einzige Stadt in Maine, welcher es bis jetzt gelungen ist, sich den Klauen der Prohibitionsfanatiker zu entziehen, ist Bangor. Dort gibt es noch viele Wirthschaften, in denen geistige Getränke unbeanstandet verkauft werden. Sonst herrscht überall im Staate der bitterste Temperenzzwang und die mit ihm stets Hand in Hand gehende Heuchelei.

Ein weiser Richter.

In Pennsylvanien herrscht gegenwärtig große Unzufriedenheit darüber, daß das neue Licenzgesetz der Willkür der Richter keine Schranken gesetzt hat. Manche Richter verabfolgen Licensen ohne jeden Einwand, während andere auf die Gegenvorstellungen von Prohibitionisten großes Gewicht legen und denselben unbedingt Folge leisten. Es wäre gut, wenn sich alle nach dem berühmten Juristen Ben Junkin richten wollten.

Als dieser der vorsitzende Richter im Juniata-District in Pennsylvanien war, bewarb sich ein Wirth in Perrysville um eine Licenz. Die „besseren Bürger" aus Perrysville legten gegen diese Bewerbung einen Protest ein. In ihrem Schreiben an den Richter stellten sie die Behauptung auf, der Wirth sei überhaupt nicht im Stande, sein Geschäft ordentlich zu versehen. Er sei ein arger Zecher, und man könne mit Bestimmtheit annehmen, daß er jedes Jahr ein ganzes Faß Whisky vertilge.

Richter Junkin nahm alle Schriftstücke in Bezug auf diese Angelegenheit gehörig in Empfang.

„Ehe ich in der Angelegenheit entscheide, möchte ich noch gerne einige Worte sprechen. Als ich mich um das Richteramt bewarb, hatte ich einmal Gelegenheit, spät Abends vor einer Schänke in Perrysville einzukehren. Vor dem Hause trat mir ein Mann entgegen, der nichts weniger als vertrauenerwekkend aussah. Trotzdem folgte ich willig seiner Leitung. Er führte mich in sein Haus und verabfolgte mir auf mein Verlangen zuerst einen herzstärkenden Schluck. Dann versorgte er meine Pferde mit Futter und Wasser und forderte mich auf, zum Abendessen zu kommen. Ich war sehr hungrig, glaubte aber nicht, daß ich in dem Hause meinen Appetit würde stillen können. Ich sollte angenehm enttäuscht werden. Er führte mich in ein Speisezimmer, in welchem ein behagliches Holzfeuer brannte. Der Tisch war mit schneeweißem Linnen bedeckt, und spiegelblankes Geschirr stand auf demselben. Das Brot war zart und weiß, wie frische Baumwolle, die Butter war süß und frisch, und der Kaffee sowie das Fleisch waren ausgezeichnet.

Man stellte mir Eier und Schinken auf den Tisch, und ich habe selten diese Speisen in besserer Qualität gehabt, als dort. Die Bratkartoffeln waren prächtig, und ich hatte an der Mahlzeit einen vollkommenen Genuß. Als es Zeit war, zu Bette zu gehen, wies mich der Wirth in ein niedliches, kleines Zimmer. Dort war Alles so sauber und rein, daß es mir ordentlich ein Vergnügen gewährte, mich in das Bett legen zu können. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, fühlte ich mich wie neugeboren. Ich bezahlt wieder ein ausgezeichnetes Frühstück, und meine ganze Rechnung betrug einschließlich des Futters und der Unterkunft für meine zwei Pferde nur 2 Dollars."

Der Richter schien eine Weile nachzudenken, ehe er weiter sprach: „Also der Wirth in Perrysville trinkt jedes Jahr ein Faß voll Whisky?" fahr er dann fort. „Wir wollen einmal nachrechnen. Ein Faß enthält 36 Gallonen. Das sind 144 Quart oder 288 Pints. Ein Pint enthält 4 Gills, das wären also 1152 Gills, oder 2304 halbe. Soviel ich weiß, geht auf einen ordentlichen Schluck ein halbes Gill. Wir wollen annehmen, der Mann trinkt jeden Tag sechs Schnäpse. Einen nimmt er früh Morgens, um die Augen zu öffnen, um 10 Uhr einen zweiten, um sich die Grillen zu vertreiben, vor dem Mittagessen einen dritten, um sich den Appetit zu schärfen. Nachmittags braucht er noch einen, wenn er nicht schläfrig werden will, vor dem Abendessen noch einen, um gut speisen zu können, und vor dem Zubettgehen noch ein „Nachtkäppchen". Berechne ich mir die Geschichte ganz genau, dann bleiben ihm außer diesen regelmäßigen sechs Tagesschnäpsen für das ganze Jahr nur noch 144 übrig, wenn er sich mit einem Faß Whisky begnügen soll. Mit diesen kann er ganz gut bei besonders festlichen Gelegenheiten fertig werden, wie z. B. am Danksagungstag, zu Weihnachten, Neujahr, Washingtons Geburtstag u. s. w.

Die Leute machen ihm einen Vorwurf daraus, daß er so viel Whisky trinkt? Ich kenne den Mann. Er ist gerade derjenige, bei dem ich damals über Nacht geblieb.n bin. Der Mann hat mich ehrlich und anständig behandelt, und ich achte ihn. Er hält den besten Saloon in seinem ganzen District. Der Mann will eine Licenz: er soll sie haben, und zwar auf der Stelle!"

Es waren verschiedene Vertreter der Muckerpartei zugegen, keiner derselben wagte es aber, gegen die Entscheidung des Richters ein Wort zu sagen.

Landwirthschaftliches.

Die außerordentlichen Verwüstungen durch Insektenfraß, unter welchen die amerikanischen Ernten leiden, sind, wie ein referirender Artikel der „Edinburgh Review" ausführt, hauptsächlich eine Folge der extensiven Kultur der Nährpflanzen der betreffenden Insekten. Vor 200 Jahren existirte der wilde Apfelbaum noch nicht in Amerika und daher gab es auch keine Apfelinsekten. Die Einführung der Obstpflanzen von Europa wurde begleitet von derjenigen einiger ihrer natürlichen Parasiten. Die ausgedehnten Flächen, welche ausschließlich der Kultur einer bestimmten Nutzpflanze gewidmet sind, bilden ebensoviele Brutstätten für die Insekten, die sich davon nähren. So befindet sich z. B. in der Nähe von Hudson im Staate New York eine Apfelbaumpflanzung von 300 Ackern, welche 26,000 Apfelbäume enthält. Der Pfirsichgarten zu Orchard Hill (Georgia) enthält 54,000 Pfirsichbäume und nimmt eine Fläche von 540 Ackern ein. Ein Obstzüchter in Kalifornien hat eine Traubenpflanzung von 1010 Ackern, deren Ertrag sich auf vier Millionen Pfund Musklatbeeren beläuft. Eine Baumwollpflanzung bei Albany erstreckte sich 1872 über ein Areal von 6500 Ackern; eine Farm in Nebraska enthielt 12,000 Acker Hafer und 24,000 Acker Weizen. Drei Weizenfelder im San Joaquin-Thale dehnten sich bezieheutlich über 17,000, 23,000 und 36,000 Acker aus. Ein Kartoffelfeld in Colorado bedeckte eine Fläche von 150 Acker und hatte einen Ertrag von 25,000—30,000 Bushels. 1 Million Quarts Erdbeeren wurde 1877 in Dighton (Mass.) geerntet. Die allgemeine Tendenz des Ackerbaues in Amerika ist auf die Erzeugung bestimmter Ernten in einem Maßstabe gerichtet, der nur in der Schwierigkeit ihrer Bewältigung eine Schranke findet — und das endliche Resultat hiervon muß die Ausrottung der Landwirthschaft selbst sein, falls nicht geeignete Mittel angewendet werden, um die Ernten vor den Feinden zu schützen, welche sie heranziehen und ernähren. Einen Begriff von den durch die letzteren angerichteten Verheerungen geben folgende Daten:

Während des Auftretens der Weizenmücke, Diplosis tritici, 1854 und 1857 fielen in einem County 2000 Acker bei der Ernte aus, welche per Acker 30 Bushel hätten ergeben können. Die Weizenernte in New York ergab 1854 einen Verlust von 3 Mill. Liter. In Ohio war der Verlust noch größer, in Canada zerstörte dasselbe Insekt 8 Mill. Bushel Weizen. Der baare Werth des 1864 im Staate Illinois durch die Chinchbug zerstörten Getreides wird auf 73 Mill. Dollars geschätzt. Dasselbe Insekt verursachte in Missouri 1874 einen Schaden, der sich auf 19 Millionen Dollars belief.

Der Verlust durch die Verheerungen der Felsengebirg-Heuschrecke in den Staaten Kansas, Nebraska, Iowa und Missouri im Jahre 1874 wurde auf beinahe 56 Mill. Dollars geschätzt. Der jährliche Schaden, welchen der „cottonworm", die Larve der Aletia arguillacea, in den 14 Jahren bis 1878 in 9 der ersten Baumwollstaaten anrichtete, betrug 6 Mill. Dollars. Während die gesammten öffentlichen Einkünfte der Vereinigten Staaten in dem Jahre 1882 524 Millionen Dollars betrugen, schätzt man den jährlichen Werth der Agrikultur-Erzeugnisse, welche von Insekten vertilgt wurden, auf mindestens 200 Mill. Dollars; nach R. D. Walsh würde er sich sogar auf 300 Mill. belaufen.

— Bereitung der Kartoffelstärke. In sparsamen Haushaltungen auf dem Lande bereitet man die Kartoffelstärke bekanntlich selbst, indem man die Kartoffeln sauber schält, auf einem Reibeisen reibt, zu der geriebenen Masse etwa fünfmal so viel Wasser gießt und das Ganze durch ein Seihtuch schlägt. Der dann gewonnene Bodensatz wird noch einige Mal mit Wasser geschlämmt und ist zuletzt zum Gebrauche fertiger Stärkerückstand. Weniger bekannt ist es aber, daß die von dem Stärkesatz abgegossene Flüssigkeit, gekocht und erkaltet, als Seife zur Wäsche verwendet werden kann. Namentlich soll dieses Kartoffelwasser vorzüglich für gefärbte Sachen anwendbar sein, da es nicht im Mindesten die Farbe angreifen soll. Seidenzeug soll durch Kartoffelwasser Glanz und Steife zurückerlangen, wenn es nicht in anderem Wasser nachgespült wird.

— In einer höchst fashionablen Pariser Winter-Schwimmschule, die vorzugsweise von Damen der Aristokratie und jungen Künstlerinnen besucht wird, ist seit vielen Jahren der alte Schwimmmeister Dumont angestellt, der stets einen Stab junger Gehilfen um sich versammelt. In Folge der wärmeren Witterung der letzten Zeit war auch der Besuch ein stärkerer und Dumont sah sich veranlaßt, noch einen Aushilfs-Schwimmmeister zu engagiren, der sich Pierre Valois nannte und ihm von einigen Seiten dringend empfohlen worden war. Der neue Meister erwies sich als sehr pflichteifrig; er behandelte seine Schülerinnen mit kühler Gleichgiltigkeit und heimste stets mit dankbarem Lächeln die Trinkgelder ein, die ihm diese zu verabreichen pflegten. Da ereignete es sich kürzlich, daß sich bei der Lektion, die er einer besonders korpulenten Ballerine gab, sein blonder Wollbart vom Gesicht ablöste und in's Wasser fiel. Eine kleine Baronesse, die im Bademantel neben ihm stand und der Lektion beiwohnte, rief in entsetztem Tone: „Aber das ist ja der Baron Gaston Leclerc; er hat sich hier eingeschlichen. Das ist eine Infamie!" Gegen den indiskreten Baron wurde die Klage eingereicht und derselbe hatte sich vor Gericht zu verantworten. Phlegmatisch sagte er: „Meine Herren! Ich bin nicht aus sündiger Neugierde in die Damen-Schwimmschule gegangen; allein meine Familie hatte den Plan, mich mit einer üppigen jungen Gräfin, welche die Anstalt zu besuchen pflegt, zu verloben und da ich nicht die Katze im Sacke kaufen mochte, wollte ich sehen, was an meiner Braut in spe Kunst ist und was Natur." Der Gerichtshof fand diese Forschungen wider die Gesetze des Anstandes verstoßend und verurtheilte Baron Leclerc zu vierzehn Tagen Gefängniß. Richter sagte dieser: „Das ist's mir noch immer werth, daß ich endlich gesehen, welche magere, geschminkte Person meine üppige Freundin eigentlich ist."

Bauernfängerei.

Wer da glaubt, es sei jetzt nicht mehr so leicht, Farmer zu betrügen, befindet sich entschieden auf dem Holzwege. Ein reisender „Agent" erzählt:

„Ich habe einen Geschäftstheilnehmer. Manchesmal sammelt er Abonnenten für eine Familienbibel, oder er verkauft Patentrechte für die Fabrication von Butterfässern und Käsepressen. Er begibt sich in eine reiche, dicht besiedelte Gegend, schlägt seinen Wohnsitz bei einem wohlhabenden Farmer auf und sucht auf vorsichtige Weise möglichst viele Neuigkeiten einzusammeln. So erfährt er, an welchen wirklichen u. eingebildeten Krankheiten die Leute leiden, wer Geld auf eine geheimnißvolle Weise verloren hat, wem theure Anverwandte durch den Tod geraubt worden sind, und wer Neigung zeigt, abergläubischen Ansichten zu huldigen. Mein „Partner" notirt Alles, was er hört, in ein Notizbuch auf, und übersendet dann dasselbe mir. Unterdessen bin ich in einer andern Gegend thätig gewesen, und wenn ich dorthin komme, wo mein Freund thätig war, hat man seiner beinahe schon vergessen. Ich treffe ganz harmlos vor einer Farm ein, deren Bewohner mir durch das Notizbuch meines Gefährten ganz genau bekannt sind, und werde natürlich gastfreundlich aufgenommen. Nach dem Abendessen frage ich „ganz beiläufig" den Farmer nach seiner Schwester Helene, die vor 10 Jahren an der Schwindsucht gestorben sei, dann erkundige ich mich bei ihm, wie es kam, daß ihm in der Nacht zum 21. September 1879 das beste Pferd aus dem Stalle gestohlen wurde, drücke ihm mein tiefes Beileid aus, daß ihm im folgenden Jahre seine Scheune in Folge eines Blitzschlages abbrannte, und weiß überhaupt Alles, was in seiner Familie vorging. Die Leute sehen mich an, wie einen Herrgott. „Woher wissen Sie dies Alles", fragen sie mich. „Ich bin der siebente Sohn eines siebenten Sohnes," lautet meine Antwort, „und Alles kam über mich, als ich Euer Haus betrat."

Ein solcher Anfang ebnet mir den Weg von vorneherein. Die Leute glauben an eine übernatürlichen Kräfte und wenden sich an mich mit unbegrenztem Vertrauen. Sie fragen mich, wer aus der Familie zuerst sterben werde, wann die Schweinecholera wieder auftauchen werde, oder ob sich in der Umgegend kein vergrabener Schatz befinde. Ich bin natürlich gern erbötig, alle erwünschte Auskunft zu liefern, kann dies jedoch nicht umsonst thun. Ich verlange mindestens $25, doch sind die Fälle durchaus nicht selten, wo ich bis $200 bekomme. Verlangt Jemand nur Auskunft über seine Vergangenheit und seine Zukunft, dann mache ich es in der Regel billiger, will er aber wissen, wo ein geheimer Schatz verborgen ruht, dann muß er gehörig blechen. Es geschieht gar nicht selten, daß in einer einzigen Nachbarschaft von 20 Familien 18 meine Dienste in Anspruch nehmen, und ich verdiene dabei so viel Geld, daß ich noch lange Zeit davon in Freuden leben kann.

Ich habe noch nie einen Farmer getroffen, dem ich nicht hätte einreden können, daß sich auf auf seinem Lande ein verborgener Schatz befinde. Wir—mein Gefährte und ich—haben stets eine Anzahl alter Gold- und Silberstücke, die wir zum Vergraben in der Erde benutzen. Gewöhnlich legen wir nur $40 bis $60 in einen Topf, erklären aber dem Farmer, außer diesem „kleinen" Schatze seien auf seinem Lande noch zwei andere mit Goldstücken gefüllte Töpfe vergraben. Er findet den ersten Topf mit $40 bis $60 und glaubt uns dann Alles. Wir scheeren ihn so gründlich, wie wir nur können, und machen uns davon, ehe er Zeit gehabt hat, nach den beiden anderen Schätzen zu suchen. Das Geschäft geht ganz ausgezeichnet: die Dummen werden einfach nie alle."

Billroth gegen Pasteur.

Der berühmte Wiener Professor Dr. med. Th. Billroth tritt in der Wiener „N. freien Presse" offen als Gegner Pasteurs auf. U. A. schreibt er:

„Der mit Kuhblattern geimpfte Mensch macht den milden Krankheitsprozeß wirklich durch; er bekommt Blattern an den Impfstellen, er fiebert oft dabei, und Alles deutet darauf hin, daß die Impfung wirklich eine, wenn auch milde Krankheit nach sich zog. An den mit abgeschwächtem Wuthgift geimpften Thieren nimmt man durchaus keine Krankheitserscheinungen wahr. Nur daraus, daß die von Pasteur geimpften und dann von einen wuthkranken Hunde gebissenen Thiere der Wuth nicht — oder wenigstens nicht alle — verfallen, sollen wir schließen: 1) daß diese geimpften Thiere die Wuthkrankheit in milderm Grade durchgemacht haben; 2) daß sie infolge dessen nach dem Biß eines wuthkranken Hundes nicht erkranken.

Es ist aber schon lange bekannt, daß die Bisse wuthender Hunde nur in einer sehr geringen Anzahl von Fällen wirklich vergiftend wirken, weil der Eintritt des Giftes in den Körper des Gebissenen doch von vielen Zufälligkeiten abhängt. Hat der Biß, wie so oft, nur eine Quetschung der Haut ohne Wunde erzeugt, so kann das Gift überhaupt nicht eingedrungen sein; hat der Biß eine stark blutende Wunde erzeugt, oder wurde die Wunde sofort längere Zeit mit Wasser überrieselt, so kann das Gift sofort wieder abgeschwemmt sein; hatte der Hund schon sehr oft hintereinander gebissen, waren seine Speicheldrüsen fast leer, sein Maul trocken, so war der Biß auch wohl wirkungslos. Trotz vieler wohlbegründeter Zweifel an der vollen Beweiskraft der Pasteur'schen Versuche ließ sich, wie gesagt, der Vergleich mit der Blattern-Impfung nicht ganz von der Hand weisen, und man sah in den Pasteur'schen Mittheilungen, so weit sie die Präventiv-Impfung von Hunden betrafen, eine interessante Bereicherung unserer wissenschaftlichen Kenntnisse, ohne irgend welche praktische Folgen daraus zu ziehen.

Und was ist nun in Kürze das für den Menschen wichtigste Ergebniß der mühevollen Forschungen Pasteurs? „Kaninchen und Hunde, welche dem letzterwähnten verstärkten Impfverfahren (Pasteurs) für den Menschen unterzogen wurden, ohne daß eine anderweitige Infection vorausgegangen war, wurden durch diese Schutzimpfung mit Wuth inficirt. Hieraus läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit folgern, daß diese Impfmethode auch für den Menschen mit ernster Gefahr verbunden sein dürfte. Die Pasteur'schen Impfungen sind also nicht nur von problematischem Werthe als Schutzimpfungen bei Thieren und Menschen, sondern es ist nicht ausgeschlossen, daß dadurch ganz gesunde Menschen künstlich wuthkrank gemacht, d. h. sans phrase getödtet werden."

Der Widerspruch gegen die Berechtigung, welche Pasteur aus seinem Experimenten zieht, Menschen mit Wuthgift zu impfen, ist bereits ein sehr vielfacher; nicht nur in Frankreich selbst, sondern auch in Belgien, Spanien, Italien, Rußland haben sich Stimmen gegen Pasteur erhoben; doch dem österreichischen Forscher geziemt das Verdienst, auf breitester Grundlage mit der ausgedehntesten Arbeit und den größten Mitteln die Sache vorläufig erledigt und die Menschen vor dem gefährlichen Verfahren Pasteurs bewahrt zu haben.

Vom Inlande.

Der Schaden, welchen die Waldbrände auf der Halbinsel von Michigan während der letzten beiden Wochen angerichtet haben, bezifffert sich einschließlich des durch die Einäscherung des Dorfes Linden verursachten Verlustes auf $7,000,000. In dem District herrscht große Noth.

Die Führerin der Weiberrechtler in Wisconsin befindet sich in einer argen Klemme. Es ist die Pastorin Olympia Brown Willis in Racine, welche unter der Anklage steht, den Versuch gemacht zu haben, einen Stimmkasten mit Wahlzetteln zu stopfen. Sie wird gegenwärtig vor dem Gericht processirt.

Nachrichten aus Little Rock in Arkansas zufolge wird die Lage der Dinge im Choctaw-Lande immer bedrohlicher. Die Vollblut-Indianer scheinen entschlossen zu sein, die Halbindianer zu vertreiben, und während ein Theil derselben flüchtet, rüstet sich der andere zu blutigem Widerstande. Eine Schlacht zwischen den beiden Parteien soll nahe bevorstehen.

Die Umgegend von Golden City in Arkansas wird bald eine ebenso gesuchte Gegend werden, wie früher Californien und zuletzt der Coeur d'Alene-Bezirk in Idaho. Auf einem Gebiet von sechs Quadratmeilen Umfang ist man auf reiche, von $36 bis $59 per Tonne enthaltende Goldadern und bedeutende Kupferlager gestoßen. Der Golden City Minen-Bezirk liegt in den Ozark-Bergen.

In Pottsville in Pennsylvanien wird gegenwärtig eine Seidenfabrik errichtet. Ein dahingielendes Ueberkommen ist zwischen einem Syndicat Pottsviller Capitalisten und der Phoenix Manufacturing Co. in Paterson, N. J. getroffen worden. Die Fabrik wird 600 bis 1000 Arbeitern Beschäftigung geben. Die Kosten des Gebäudes und der Maschinen werden auf $300,000 veranschlagt. Die Arbeiten sollen unverzüglich in Angriff genommen werden.

Vor einigen Tagen wurde in Kissimmee in Florida ein Meteor von ungewöhnlichem Glanze auf dem Himmelsgewölbe gesehen. Als ungefähr zwei Drittel seiner Bahn vollendet waren, brach es in zwei Stücke, wovon das eine dem andern in einer gewissen Entfernung funkensprühend nachflog. Die erste Hälfte schimmerte in röthlichem Glanze, während die zweite einen leichten blauen Saum zeigte. Die beiden „Feuerkugeln" verschwanden ohne Geräusch, und man hat sie bisher noch nicht auffinden können.

Am häufigsten ist der Säufer wahnsinn in den Prohibitionsstaaten. Das erklärt sich leicht aus dem dort herrschenden geheimen Schnapsäufer. So rannte dieser Tage in der Fabrikstadt Woonsocket in Prohibitionsstaate Rhode Island, wo es kein Bier mehr, aber geheimen Schnaps in Menge gibt, ein nackter Mann unter dämonischem Geheul durch die Straßen und in die Häuser, bis er sich endlich unter einen Eisenbahnzug warf und zermalmt wurde. Der Arme litt am Säuferwahnsinn, herbeigeführt durch massenhaftes Saufen schlechten Schnapses, den er in einer Temperenzflasche bei sich zu tragen pflegte.

Der jährliche Verbrauch von Bettfedern in diesem Lande wird zu 3 Millionen Pfund oder 374 Wagen-Ladungen veranschlagt. Zur Lieferung derselben sind drei Millionen gesunde Gänse nöthig. Die Mehrzahl dieser Gänse wird im südlichen Illinois, Missouri, Arkansas, Tennessee und Kentucky gezogen. In diesen Gegenden ist das Klima kalt genug, um den Gänsen feine, weiche Federn zu geben, und doch nicht zu kalt, daß die Gänsezucht zu mühevoll und daher nicht ertragreich würde. Weiter südwärts sind die Federn zu hart, und weiter nordwärts müssen die Gänse während des Winters gefüttert werden; eine Gans aber frißt so viel Mais, wie ein Schaf.

Die Einwanderung neubekehrter Mormonen aus Europa ist gleichfalls im steten Zunehmen begriffen. Dieser Lage langten 152 nebst etwa 50 Kindern mit dem Dampfer „Nevada" im Castle Garden an. Zweidrittel der Neubekehrten waren weibliche Personen im Alter von 20 bis 35 Jahren. Die Männer sahen gesund und kräftig aus, und lachten fortwährend, als die Clerks ihre Namen u. s. w. in die Bücher eintrugen. Die vier Kirchenältesten, in deren Gesellschaft die Einwanderer reisten, überwachten ihre Schützlinge in einer sehr scharfen Weise. Sie duldeten keinen Fremden in der Nähe der Neubekehrten und suchten dieselben schleunigst zu entfernen. Die meisten der Ankömmlinge waren Holländer; andere kamen aus Schottland, der Schweiz und aus England. Auch einige Deutsche und Italiener befanden sich darunter.

Nach den letztwöchentlichen Berichten an „Farmers Review" haben die Strichregen der letzten Woche der Dürre in den westlichen Staaten so ziemlich ein Ende gemacht. In Indiana und Ohio haben sich die Aussichten auf eine gute Ernte von Winterweizen wesentlich gebessert, und wenn die gegenwärtigen günstigen Bedingungen anhalten, wird der durch die Dürre angerichtete Schaden geringer sein, als man angenommen hatte. Es ist übrigens noch mehr Regen nöthig, namentlich in den Südstaaten. In Illinois beträgt der Durchschnittstand des Weizens von 83 bis zu 100, in Indiana von 85 bis zu 100 Procent. Sehr günstig sind die Aussichten in Missouri: in elf Counties ist der Durchschnittsstand 96, in vier Counties 100, in Livingston County 110 und in Mercer County sogar 120 Procent. Der Sommerweizen steht in Minnesota, Iowa und Nebraska sehr gut. Es ist aber noch dringend Regen nöthig.

Eine interessante Scene spielte sich kürzlich in dem Bureau des Registrators zu Pittsburg in Pennsylvanien ab. Ein junger Mann betrat in Begleitung eines älteren Herrn das Bureau und begab sich nach dem Hinterstübchen, wo Capt. John Hieber die Heiraths-Licensen austheilt. Der ältere Mann setzte sich auf den ersten besten Stuhl, während der jüngere auf Capt. Hieber losschritt und ihn mit demüthiger Stimme um eine Heiraths-Licens bat. „Wie alt ist die junge Dame?" fragte Capt. Hieber. „Achtzehn Jahre," lautete die Antwort. „Dann müssen Sie die Einwilligung des Vaters bringen, ehe ich Ihnen eine Licens geben kann," sagte der Capitain. Mit den Worten: „Da sitzt mein zukünftiger Schwiegervater," zeigte der Bräutigam auf den alten Mann, den er mitgebracht hatte. Da kam aber der „Schwiegersohn" schön an. Wie von einer Natter gestochen, sprang der Alte von seinem Stuhle empor und schrie mit vor Wuth zitternder Stimme: „Was, Du willst meine Tochter heirathen, und sagst mir kein Wort davon, bis in der letzten Minute? Also deshalb hast Du mich hierhergeschleppt? Warte, ich will es Dir anstreichen!" Mit diesen Worten stürzte sich der aufgeregte alte Herr auf den jungen Mann, und es hätte sicher eine Keilerei gegeben, wäre der Capitain nicht dazwischen getreten und hätte die Streitenden getrennt. Kurz darauf verließen sie das Bureau und haben sich seither in demselben nicht wieder blicken lassen.

Unter dem Namen „Altenheim" beabsichtigt Herr Oswald Ottendorfer, der Herausgeber der „New Yorker Staatszeitung", auf seine eigenen Kosten eine Heimath für alte Leute errichten zu lassen. Die Kosten des Hauses werden auf $200,000 veranschlagt.

Die New Yorker Einwanderungs-Commission nahm in ihrer jüngsten Sitzung einen Beschluß an, worin sie die Eisenbahn-Gesellschaften, welche im Castle Garden Geschäfte betreiben, ersucht, den Einwanderern anstatt wie bisher 100, in Zukunft 150 Pfund Gepäck für jede Person frei zu befördern, wie dies auch bei Tickets zweiter Klasse üblich sei. Commissär Hurlbut erklärte, der Preis für Ueberfracht per 100 Pfund Einwanderer-Gepäck betrage z. B. $2.60 bis Chicago. Würde man Transport Gesellschaften gestatten, solches Gepäck wie andere Fracht nach Chicago zu befördern, so würden die Einwanderer, die zum großen Theil viel Gepäck mit sich führen, billiger davonkommen. Jedenfalls sollten die Eisenbahn Gesellschaften den gefaßten Beschluß zur Ausführung bringen. Das Castle Garden-Comite wurde beauftragt, die Angelegenheit weiter zu verfolgen.

Einfältige weiße Leute zu Little Rock, Ark., ließen sich vor einigen Tagen von Indianern Schwindelarzneien aufschwatzen, und ein armes weißes Kind fiel der väterlichen Dummheit zum Opfer. In Little Rock war nämlich die „Wichita Medicine Company", von deren Mitgliedern mehrere Indianer sind, erschienen, schlug ihre Zelte auf und fing den Unfug des Verkaufs von „besonders kräftigen" Medicinen an. Es fehlte den Schwindlern nicht an Zuspruch, besonders von Seiten ungebildeter Leute. Ein derartiger Bürger Namens McAllister kaufte sich ein Fläschchen Wurmöl von den Indianerbande, und da dasselbe nicht half, versprach ihm einer der Leute, er wolle es vom Häuptling noch stärker machen lassen. Das geschah. Der unvernünftige Vater quälte seinem Kinde das Zeug ein, obgleich es die erste Dosis von sich gab. Das Kind wurde bewußtlos und starb bald darauf trotz ärztlicher Hilfe. Die rothhäutigen Quacksalber und ihre weißen Genossen sind verhaftet worden.

Eine hübsche Schullehrerin zu Trenton in Georgia Namens Mary Childreß hatte vor einigen Wochen gehört, daß ein junger Mann Namens John Megors verleumderische Angaben über sie gemacht habe. Sie setzte sich sofort auf ihr Pferd und ritt 15 Meilen weit über den Lookout-Mountain hinaus, bis sie ihren Verleumder traf. Sie hielt ihm ihren Schießprügel vor das Gesicht und zwang ihn, sie um Verzeihung zu bitten. Damit nicht zufrieden, veröffentlichte sie noch in den Zeitungen eine Erklärung, worin sie die Behauptung aufstellte, Megors sei ein infamer Schurke und ein Verleumder weiblicher Tugend; viel Besseres könnte man übrigens nicht von ihm erwarten, weil seine Eltern von den Prügelpfosten Süd Carolinas herabgestiegen seien. Als Megors dies las, schickte er der Schulmeisterin eine Herausforderung zum Duell zu. Sie nahm dieselbe auch wirklich an und stellte sich zur angegebenen Stunde auf dem Kampfplatz ein, wo aber nicht kam, war Megors. Die „Heldin" will ihn jetzt aufsuchen und wegen seiner Feigheit durchpeitschen. Der Frauencultus in Amerika treibt manchmal sonderbare Blüthen.

Unter den Sträflingen, welche an Huntingtons neuer Southside-Bahn an einem dem Orte New Richmond gegenüberliegenden Platze in Campbell County, Kentucky, beschäftigt sind, brach vor einigen Tagen eine Meuterei aus. Es war von ihnen verabredet worden, am Morgen jenes Tages einen Fluchtversuch in's Werk zu setzen, doch war derselbe kurz vor der Ausführung von einem Sträfling einem der Aufseher verrathen worden. Ein Sträfling Namens McLaughlin schlich sich geräuschlos hinter den Aufseher O. F. Marshall und schlug ihn mit einer Schaufel zu Boden. Ein anderer farbiger Sträfling Namens Houk schlug nun dem auf dem Boden liegenden Aufseher mit einer Schaufel auf den Kopf und auf den Leib. Die Wachen versuchten, die Sträflinge durch einen Bajonettangriff zurückzutreiben, doch war ihre Zahl zu gering, so daß sie sich gezwungen sahen, Feuer zu geben. Beim ersten Schuß fiel McLaughlin todt zu Boden, und mehrere andere Sträflinge wurden schwer verletzt. Es gelang schließlich, die Ruhe wieder herzustellen. Der Aufseher Marshall wird wahrscheinlich nicht mit dem Leben davonkommen.

Ueber die Vernichtung einer Räuberbande wird aus Brownsville in Texas berichtet: Bei strömendem Regen wurden zu einer frühen Morgenstunde etwa 30 verzweifelte Banditen, Diebe und Schmuggler in ihrem Schlupfwinkel im sogenannten „Balia Cut" diesseits der Grenze von amerikanischer und mexicanischer Seite her überfallen. Sheriff Breto von hier und der Hilfssheriff Clausner von Hidalgo trieben mit ungefähr 50 Rancheros und Deputies die Banditen aus ihrem Schlupfwinkel hinaus, und diese wurden dann auf der anderen Seite von einer mexicanischen Cavallerie-Abtheilung unter Commando des Obersten Hernandez sehr heiß empfangen. Im Gefecht wurde Oberst Hernandez am Kopfe verwundet und einer seiner Leute getödtet. Einer der Banditen wurde erschossen, mehrere andere wurden verwundet, und eine Anzahl derselben, die in Gefangenschaft gerathen und als Mörder erkannt worden waren, wurden ohne viel Federlesens standrechtlich erschossen. In der Höhle wurde eine große Masse gestohlenen Gutes gefunden, das seinen Eigenthümern zum größten Theile wieder zurückerstattet worden ist. Sheriff Breto brachte zwei der Gefangenen nach Brownsville. Viele der Räuber sind leider, durch das dichte Gestrüpp geschützt, entkommen, die Bande ist jedoch vollständig aufgerieben.

Als Daniel B. Brown in Ann Arbor, Michigan, eines Morgens in seinem Bette aufwachte, fand er aus, daß er um $2700 ärmer war, als am vorhergehenden Tage. Brown ist über 80 Jahre alt, war der erste Sheriff von Washtenaw County, hatte sich beim Goldsuchen in Californien in früheren Jahren ein bedeutendes Vermögen erworben und hielt sich immer selbst für einen sehr schlauen Geschäftsmann. Vor einigen Tagen kam ein Fremder zu ihm, der ihm sagte, er sei früher bei ihm Clerk gewesen. Der Fremde erzählte ihm von einem Lotteriegewinnen, und brachte ihn zu einem anderen Mann, einem angeblichen Agenten der Loiusiana Lotterie, wo Brown sogleich $27000 gewann. Er mußte jedoch einen gleichen Betrag bei den Agenten deponiren und als dieser das Geld in Händen hatte, sagte er, Brown habe nicht gewonnen sondern verloren. Nun drohte der angebliche ehemalige Clerk, den Agenten als Schwindler verhaften lassen zu wollen und sagte, er wolle dem Brown die $2,700 ersetzen, falls er zu ihm in seine Wohnung kommen wolle. Sie fuhren nach einem Hause an der Ingally St., wo der Fremde sagte, daß er wohne, und wo er durch eine Seitenthüre hinein ging, und Brown draußen warten ließ. Da er nicht zurückkam, so forschte Brown nach, und fand, daß er verschwunden war. Auch der angebliche Lotterie-Agent war unterdeß verduftet.

Deutsche Lokalnachrichten.

Provinz Brandenburg.

† Major a